

Joachim Grabbe erzählt über Spiele in Hamburg in der Zeit zwischen 1950 und 1955:

„Die Bunkermauer gleich neben der Heißmangel ist ein beliebter Treffpunkt. Hier sitzen wir Kinder oft in Reih und Glied. Unser Lieblingsspiel ist „Land, Stadt, Fluß“. Wer am meisten weiß, ist der Gewinner und darf dann selbst die Fragen stellen. Die Mauer wird zum Zuhörerplatz, wenn uns die etwas größeren Mädchen Ballgeschichten erzählen. An manchen Tagen sitzen wir hier auch bloß rum und lesen unseren Tom Mix oder Billy Jenkins. Unser neuester Schwarm ist der gerade erschienenen Schmöker „Pete“, ein sehr lustig geschriebener Western.

In dem Keller hinter der Bunkermauer spielen wir selten. Den Mädchen ist er zu dunkel, es brennt dort nämlich keine einzige Lampe. Die Räumlichkeiten können nur ertastet werden, und anhand der eingepprägten Schritte weiß man, wo es um die Ecke geht. Nur ganz hinten, in der linken Kellenseite, ist ein kleines Fenster, welches spärlich ein paar Lichtstrahlen in den Raum hineinläßt. Hier stehen noch zwei eiserne Bettgestelle, die zuletzt bei den Bombenangriffen ihre Dienste taten. Wir Jungen aus der Straße kennen in dem Keller natürlich jede Ecke, und einige von uns können im Dunkeln sogar durch den Keller laufen, ohne gegen einen der vielen Mauervorsprünge und Wände zu stoßen.

Der Lieblingsplatz der großen Jungen ist das kleine Trümmergelände auf der gegenüberliegenden Straßenseite. In diesen Häuserlücken, die nun dem Erdboden gleichgemacht sind, haben wir uns einen Spielplatz eingerichtet. In mühevoller Arbeit haben wir Sand und Erde herangetragen und den Boden geglättet, so gut es ging.

Hier wird nun auch meistens Fußball gespielt, denn auf der Straße ist die Gefahr, daß wir den Ball in eines der vielen Parterrefenster bolzen, zu groß. [...]

Autos gibt es in unserer kleinen Straße noch nicht, und so ist sie nach wie vor unser größter Spielplatz. [...] Bei so vielen Kindern ist natürlich immer etwas los. Völkerball und Schlagball werden grundsätzlich auf der Straße gespielt, genauso wie „Räuber und Gendarm“, „Himmel und Hölle“ und „Kibbel-Kabbel“. Für diese Spiele sind der Bürgersteig oder das Trümmergrundstück denn doch zu klein.

In der dunklen Jahreszeit spielen wir am späten Nachmittag gern Verstecken. Dazu muß einer von uns den Laternenmast hochklettern und dort an einen kleinen Haken ziehen,

um das Gaslicht der Straßenlaterne zu löschen. Ohne diese Beleuchtung ist es dann schon recht dunkel in der Straße. Das spärliche Licht, das durch Rollos nach draußen dringt, ist kaum der Rede wert. Meistens ist es aber nur ein kurzes Vergnügen, denn sobald es richtig dunkel ist, rufen die Eltern einen Spielkameraden nach dem anderen zum Abendbrot nach oben. [...]

Der Zusammenhalt unter uns Kindern in der Straße ist jedoch sehr groß, einer ist für den anderen da. Das zeigt sich vor allem dann, wenn beim Spielen etwas passiert, wie vor kurzem beim Schlagballspielen. Einem Jungen glitt beim Abschlagen der Stock aus der Hand und landete in der Fensterscheibe einer Parterrewohnung. Keiner von uns dachte auch nur im Traum daran, wegzulaufen. Gemeinsam warteten wir auf den Bewohner, um das kurze Donnerwetter über uns ergehen zu lassen. Jeder, der mitgespielt hatte, opferte nun sein Taschengeld. Am späten Nachmittag war das neue Fenster schon wieder eingesetzt.

Im Jahr 1954 beginnt langsam das Wirtschaftswunder zu greifen. Viele Väter haben es durch Fleiß und Strebsamkeit auch schon zu etwas gebracht. Wir Kinder merken es daran, daß manchmal ein langersehnter Wunsch in Erfüllung geht. Unter dem Weihnachtsbaum liegt für viele von uns ein Paar Rollschuhe.

Nun wird aus der Asphaltstraße eine tolle Rollschuhbahn, doch nicht lange, denn nun bekommen wir den Aufschwung im negativen Sinne zu spüren. Jeden Tag kommen mehr Autos durch unsere Straße gefahren, noch sind die meisten allerdings Lieferwagen. Die Straße wird von Tag zu Tag unsicherer, so dass erst die Kleinen, später aber auch wir Großen unsere Spiele immer öfter auf den Bürgersteig verlegen müssen. [...] Nach und nach geht die Straße als Spielplatz verloren.“

Grabbe, Joachim: Der verlorene Spielplatz; in: Kleindienst, J. (Hg.): Schlüsselkinder. Kindheit in Deutschland 1950-1960. 46 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen, Berlin 1999, S. 132-139, hier S. 134-139.